Zur Pädagogik intensiv Geistigbehinderter : Fachtagung vom 7. bis 9. Februar 1980 im Wagerenhof Uster

Autor(en): **Dreifuss, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **51 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-809784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Pädagogik intensiv Geistigbehinderter

Fachtagung vom 7. bis 9. Februar 1980 im Wagerenhof Uster

Gegen 350 Teilnehmer begrüsste Frau Sabine Hänni als Präsidentin des Stiftungsrates des Heimes Wagerenhof. Sie wies darauf hin, dass das Heim im Dezember 1979 sein fünfundsiebzigstes Jubiläum feiern durfte und dass heute etwa 250 geistig schwerstbehinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene von 200 Mitarbeitern betreut werden. Sodann übernahm lic. phil. Thomas Hagmann, der dem Heim als Direktor seit Oktober 1978 vorsteht, die Tagungsleitung.

Als erster Redner sprach der Heilpädagoge Prof. Dr. Hermann Siegenthaler, Forch, Dozent am Oberseminar und an der Uni Zürich und Berater des Heimes Wagerenhof in heilpädagogischen Fragen, zum Thema: «Zur Anthropologie intensiv Geistigbehinderter».

Er erklärte vorerst den Begriff der Anthropologie. (Was ist der Mensch?), die alle Sparten der Humanwissenschaft berührt und darum auch keine einheitliche Lehre ist. Er sprach von der Anthropologie als einer behutsamen Annäherung an das, was den Menschen ausmacht.

Der Referent stellte das Menschenbild der Wirklichkeit des Menschen an sich gegenüber. Er exemplierte an den Fragestellungen: Was ist real und was ist sinnlich wahrnehmbar? Es gehe darum, den Behinderten in das Menschenbild zu integrieren und zu fragen: Was kann ich verwirklichen? Erziehung ist u. a. wechselseitige Zuneigung. Wenn bei Geistigbehinderten durch Hirnschädigungen viele oder alle Bereiche zerstört sind, kommt es darauf an, Stimmung im Raum zu schaffen, die eine gewisse Zusammenarbeit gestattet. Er sprach vom Umgang mit den Patienten, der zu einer Synthese des gegenseitigen Verstehens führen soll.

Schulleiter Bernhard Gertsch und Erziehungsleiter lic. phil. René Simmen erklärten anhand von Videobeispielen Erfassung und Kontrolle heilpädagogischer Arbeit. Es wurden die Bedingungen erläutert, die zu einer Diagnostik führen und es wurde betont, dass, im Sinne einer ganzheitlichen Förderung, die Planung, die Zielgerichtetheit und die Kontrollierbarkeit zu beachten sind. Therapien, die sich nur mit Teilgebieten befassten, seien nicht adäquat.

Nachmittags folgte das eigentliche Kernreferat, das unter dem unprätentiösen Titel «Leben im Heim», gehalten von Direktor Thomas Hagmann, äusserst interessante Aussagen über die Art der Hilfe an Geistigbehinderte förderte. Das «Wie helfen» bedinge vielfach das «sich selber helfen.» Die interaktionelle Methode (aufeinander eingehen, miteinander reden) stehe im Vordergrund. Als Beispiel wurde TZI (Themenzentrierte Interaktion), wie sie von der, kürzlich zum Ehrendoktor an der Universität Hamburg ernannten, Psychologin Ruth Cohn betrieben wird, erwähnt. Leiden gibt an sich keinen Sinn, es verlangt nach einem solchen. Begriffe, mit denen man sich auseinandersetzen muss, sind: Unwissenheit, Unsicherheit, Entdecken und Vermitteln der Wahrheit, Auflehnung, mit dem Schicksal verhandeln, Gram und Leid, Bejahung. Das Ziel ist eine Dynamik der Balance. Ruth Cohn wird zitiert: «Falls Strukturen nicht genügen, reichen auch klare Formulierungen nicht aus.»

In Bälde wird übrigens ein Sammelband, der dieses Referat und auch die andern Ansprachen in extenso enthalten wird, herausgegeben. Er ist beim Wagerenhof, Asylstrasse 24, 8610 Uster, zu beziehen.

Infolge der unvorhergesehenen grossen Anzahl von Teilnehmern musste auf eine eigentliche Gruppendiskussion verzichtet werden.

Vorgängig dieses Referates von Th. Hagmann gab Prof. Dr. A. Sagi, der einem grösseren Heim von 650 behinderten Menschen in Herten (BRD), in der Nähe von Rheinfelden, vorsteht, einen ausführlichen Ueberblick über die heilpädagogische Uebungsbehandlung. Es gehe darum, Situationen zu schaffen, damit das behinderte Kind lernt.

Der zweite Tag wurde mit einem Referat «Zur Pathologie der Hirnkrankheiten im Kindesalter», von Prof. Dr. W. Isler, Chefarzt am Kinderspital Zürich, eröffnet. Man wurde darüber orientiert, dass beim Neugeborenen bereits 10 Milliarden Nervenzellen im Gehirn vorhanden sind und dass beim Sechsjährigen motorisch, wie nacher beim Erwachsenen, schon alles vorhanden ist. Der Referent betonte, dass der Mensch bis jetzt nicht imstande sei, sein eigenes Gehirn zu verstehen, und etwas maliziös wurde behauptet, dass die Psychologen dem Verstehen am nächsten kämen. Anhand von Dias, die vom Referenten ausgewertet und eingehend erklärt wurden, erhielt auch der medizinische Laie einen guten Ueberblick über Pathologie und Therapie beim geistigbehinderten Kind.

Als sinnvolle Ergänzung zu diesen Aussagen folgen die Ausführungen von Prof. Dr. HS. Herzka, Zürich, zum Thema: «Kinderpsychiatrische und therapeutische Aspekte.» Er erklärte die Psychotherapie als Haltung und als Arbeit, wie auch die Spieltherapie nach Anna Freud. Anlage und Umwelt gehören zusammen. Sie sind gleichzeitig und gleichwertig. Er sprach von adäquatem Spielmaterial, vom richtigen Mass der Hilfe und von der Abgrenzung zur Pädagogik. Begriffe, wie Zielvorstellung, Material, Beziehung, Beziehungsdauer, Einfluss, Lebenstechniken, Sprache und Emotionen wurden erläutert.

Neue Strategie gegen die Hauptfeinde in Spitälern.

Das TASKI-Gesamtsystem für Desinfektion und Reinigung

Hauptfeinde in Spitälern? Das sind anerkanntermassen Schmutz, Keime – und Kosten!
Das TASKI-System geht gegen alle drei gleichzeitig vor. Es ist wirksamer, einfacher, schneller und sparsamer als alle bisherigen Methoden.
4 Neuentwicklungen für kombinierte Desinfektion und Reinigung:

1. das Gerät

mit eingebautem 1,5-Liter-Behälter für dosierbare Abgabe der Desinfektionslösung während des Nasswischens. Erhebliche Einsparungen an Arbeitszeit, Material und Instruktionsaufwand.

2. das 3D-Tuch

Frottéartig, vollsynthetisch, optimal durchlässig für Desinfektionslösung, hohes Schmutzaufnahmevermögen.

3. der Wagen

mit zwei grossen, verschiedenfarbigen Behältern für saubere und gebrauchte Tücher (keine Verwechslungsgefahr). Mit Halterung für Gerät und 10-Liter-Kanne.

4. die Produkte

Für die Anforderungen im klinischen Bereich entwickelt und erfolgreich geprüft. Geruchlos. Mit breitem bakterizidem und fungizidem Wirkungsbereich. Langzeitwirkung.

TASKI DS 2000 mit kationischen Ammoniumverbindungen

TASKI DS 2001 mit Aldehyden und kationischen Ammoniumverbindungen

Verlangen Sie unverbindlich unsere Dokumentation oder eine persönliche Beratung.

TASKI Totale Sauberkeit

A. Sutter AG
9542 Münchwilen/TG
Tel. 073/26 26 26

Anschliessend wurde mit Video durch das Leitungsteam das Heim dem Zuhörer resp. Zuschauer näher gebracht. Dann wurde die Musiktherapie von G. Bächi und Dr. H. Siegenthaler, Uster, erläutert.

Der dritte Tag (Samstag, 9. Februar 1980) diente der Zusammenfassung des Inhaltes der Tagung, wobei die Diplom-Pädagogin A. Bänninger, BRD, über «Verhaltenstherapie mit Geistigbehinderten» und PD Dr. E. E. Kobi, Basel, über die «heilpädagogische Fragestellung» sprachen.

Die grosse Beteiligung hat bewiesen, wie nützlich ein solches Seminar war und es ist anzunehmen, dass von dessen geisigem Inhalt wertvolle Impulse ausgehen werden. *Max Dreifuss*

Heinz Bollinger

Notizen im März

Wer hat noch mehr als der greise Ayatollah von Qom und noch mehr als die russischen Rotkäppchen in Karmals Kabul unsere Ruhe gestört und selbst die friedlichen Gemüter in Aufregung zu bringen vermocht?

Keine Frage: Hans Küng.

Das Radio befasste sich in Sondersendungen mit ihm, das Fernsehen; nicht nur die grossen Weltblätter, auch die kleinen Käse-, Wurst- und Schützenzeitungen mussten seinen «Fall» ausloten.

So viel für wie gegen Küng, Resolutionen, Erklärungen. Da steh' ich nun ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor. O Hans, wer hat Dich heissen Küng syn? Warum denn bloss diese Unfehlbarkeit?

Darüber, ob ein Theologe bedeutend sei, habe sich unsereins keine Gedanken zu machen, schrieb das Lästermaul Rudolf Augstein im «Spiegel» witzig-bösartig. Aber dass Küng seiner «David-gegen-Goliath-Show» durchwegs mehr Aufmerksamkeit widme als der Klarheit seiner Aussage, könne auch der Nichttheologe feststellen. «Küng hat jetzt bekommen, was er so inständig provoziert hat, den Märtyrer-Schein dritter Klasse, den Eklat.» Ich sag' es offen, dass meine Sympathie dem Küng gehört, der katholisch und Professor der Universität Tübingen bleiben will. Ob er es bleiben wird? Mein Ver ständnis aber gehört dem Papst, der als Hüter des Lehramts die Lehrbefugnis entzogen hat. Was weiter?

Das verwirrende Palaver der streitsüchtigen Experten dafür und dagegen kann eine Lösung des «Glaubenskrieges» wohl nur erschweren, wenigstens eine Regelung in Anstand und Ehren. In Sachen des Glaubens und in Fragen des Dogmas kann die öffentliche Meinung gewiss nicht als letztinstanzlich zuständig gelten. Im Dreissigjährigen Krieg hat der Dichter Friedrich Logau seine einschlägigen Befunde in folgenden Versen zusammengefasst, denen eine gewisse Aktualität sich nicht absprechen lässt:

Lutherisch, Päpstisch und Calvinisch
Diese Glauben alle drei
Sind vorhanden, doch ist Zweifel,
Wo das Christentum da sei.

Nichts weiter zum «Fall Küng».

*

Bücher, sagt man, seien Ersatz. Lebensersatz, sagt man. Mag sein; für mich sind sie's nicht. Es besteht Grund zur Annahme, dass über den Bücherwurm besonders die gern ihre Sprüche klopfen, welche dafür eine eigentümliche Vorliebe haben, im Schatten der Schablone ihr Leben aus zweiter Hand zu beziehen. Sie haben lieber das Brett der Fernsehscheibe vorm Kopf. Man kennt sie doch, diese Allerweltskerli, die in Comic-Stripes-Manier ungefragt und überall ihre Meinungen, ihre Ueberzeugungen breitschlagen. Früher, da gab's doch noch Freiheitshelden, sagt man ja ebenfalls. Jetzt aber gibt es, auch ein Zeichen der Zeit, nur noch die Sprücheklopfer der Allerweltmeinungsfreiheit.

Bücher seien die Hüllen der Weisheit, bestickt mit den Perlen der Worte, sagt Mosche Ibn Esra. Kein Buch hat mich in letzter Zeit so berührt und bewegt wie die «Schatten», das «Tagebuch einer Krankheit» (Benziger-Verlag 1979) des unlängst verstorbenen Schriftstellers Walter M. Diggelmann. Zeitlebens hat Diggelmann versucht, die Schablone zu meiden. Das liess ihn freilich des öftern und für viele (zuweilen auch für mich) zum Aergernis werden. Erst im Sterben scheint er sein Eigenes und Eigentliches gefunden zu haben. Und erst zuletzt vermochte er sich diesem auch zu stellen.

«Der Mann muss irgendein Formular ausfüllen, fragt nach Name, Vorname, Alter und sagt dann etwas sehr Seltsames: Was waren Sie von Beruf? Die Frage bestürzt mich. Gleichzeitig belustigt sie mich. Was waren Sie von Beruf? Nur weil er weiss, ich habe eine Schädeloperation hinter mir. Da stellt er sich wohl vor, dass irgendein Teil meines Gehirns ausgeräumt worden ist und dass ich deswegen also nicht